3. Jahrgang. No. 10.

Rheinische Geschichtsblätter.

Zeitschrift für Geschichte, Sprache und Altertümer des Mittel- und Niederrheins.

Motto: „Mein Herz ist am Rhein."

Bonn. Jährlich 12 Nummern 4 Mk. [eine Nummer 50 Pfg.] 1897.

Inhaltsangabe: 1) Prof. Dr. Hassencamp, Christian v. Trosson, der Freund Goethe's und der Familie La Roche, ein Baumeister des Koblenzer Residenzschlosses. 2) K. Gissinger, Gräberfunde in Euskirchen. 3) H. Höfer, Heisterbacher Regesten. 4) Kleine Mitteilungen: Zur Sage von der Hackefey. 5) Antworten.

Christian v. Trosson, der Freund Goethes und der Familie La Roche,

ein Baumeister des Koblenzer Residenzschlosses.

Von Prof. Dr. R. Hassencamp (Düsseldorf).

Wenn ich in nachfolgenden Blättern den Versuch mache, das Leben des kurtrierischen Hauptmanns, späteren russischen Generals, v. Trosson zu schildern, so glaube ich, dass dieser Offizier durch seinen langjährigen Aufenthalt in Koblenz und seine Thätigkeit bei den Festungswerken und bei dem Residenzbaue, ferner durch seine Beziehungen zu Goethe und der Familie La Roche, endlich durch die wechselvollen Schicksale seines späteren Lebens Interesse genug darbietet, um in diesen Blättern behandelt zu werden.

Als im Jahre 1770 der gräfl. Stadion'sche Hofrat, *Michael Frank v. La Roche*, als Kanzler an den Hof des Kurfürsten Klemens Wenzeslaus berufen wurde und daher März 1771 von Biberach nach Ehrenbreitstein übersiedelte, da sammelte er bald einen Kreis von geistreichen und litteraturfreundlichen Männern um sich, unter denen in erster Linie der Conferenzminister Frh. v. Hohenfeld und der spätere Domdechant und Statthalter v. Kerpen zu nennen waren. Den Mittelpunkt der Gesellschaft aber bildete die geistreiche Frau des Kanzlers, *Sophie v. La Roche, geb. v. Gutermann,* die Jugendgeliebte Wielands, die gerade damals durch ihre, in der Art Richardsons

verfassten Romane sich in der litterarischen Welt einen Namen zu machen anfing. In diesen Kreis wurde schon früh ein junger Franzose, *Christian v. Trosson*, aufgenommen, der ursprünglich in der Armee seines Vaterlandes Dienste geleistet hatte. Als französischer Offizier hatte er einen Teil seiner Dienstzeit in der westindischen Kolonie St. Domingo zugebracht; er selbst hat in einem viel später geschriebenen Briefe aus dem Jahre 1803 des sechsjährigen Aufenthalts auf dieser Insel Erwähnung gethan, freilich ohne genau anzugeben, in welcher Zeit er dort gelebt habe. Die Art und Weise aber, wie er seinen Verkehr mit den weissen Plantagenbesitzern erwähnt,[1]) die eigentümliche Beurteilung des zur Zeit des Briefes grade verstorbenen Toussaint L'ouverture, die harte Kritik, die er über den Beschluss der konstituierenden Versammlung, den Negern unbegrenzte Freiheit zu bewilligen, gefällt hat, macht es wahrscheinlich, dass er sich vor der franz. Revolution in Westindien aufgehalten hat, und wenn dies der Fall war, so kann er nur als französischer Offizier jene Insel besucht haben. Von Frankreich war er sodann mit guten Zeugnissen[2]) im Kurtrierischen angekommen und hier als Lieutenant aufgenommen worden. Ueber seinen Geburtsort und die Zeit seiner Geburt sind wir ohne Nachrichten, jedenfalls ist er beträchtlich jünger als die schon 1731 geborene Sophie von La Roche; das ergibt sich aus allen zwischen beiden getauschten Briefen, in denen Sophie immer als die mütterliche Freundin, als die ‚chère Maman', erscheint.

Die ersten Beziehungen zwischen Trosson und der Familie La Roche sind sicherlich schon im Jahre 1772 geknüpft worden; denn als J. W. v. Goethe im Sept. 1772 Wetzlar verliess und in Ehrenbreitstein die Familie La Roche aufsuchte, da muss auch er schon damals (nicht erst auf seiner zweiten 1774 erfolgten Reise) Trossons persönliche Bekanntschaft gemacht haben: die erste Stelle nämlich, wo Goethe Trossons Erwähnung thut, in einem an Sophie v. La Roche gerichteten Briefe aus

[1]) S. den ungedruckten Brief v. Trossons an Frau v. La Roche v. $^7/_6$ 1803. Aus dem Nachlasse der Frau v. La Roche.

[2]) Dies wird dem Schwager Trossons später durch den Hofkriegsrat attestiert; s. Acta betreffend das kurtrierische Ingenieur- und Artilleriekorps im Koblenzer Staatsarchive. (Militaria Nr. 24. Bl. 124.)

dem März 1774, fällt vor die 2. Koblenzer Reise des Dichters. Als Goethe in ‚Wahrheit und Dichtung'[1]) auf die erste Koblenzer Reise des Jahres 1772 zu sprechen kam, erinnerte er daran, dass das neue Schloss damals noch nicht erbaut war; daran knüpft er die Worte: ‚Man führte uns an den Platz, wo es stehen sollte, und liess uns die vorschlägigen Risse zeigen.' Da nun Trosson bei dem späteren Schlossbau eine so hervorragende Rolle gespielt hat, so folgerte v. Loeper[2]) daraus, dass es auch wohl Trosson gewesen sei, der dem Dichter diese Risse gezeigt und erklärt habe. Aber diese Annahme ist eine irrige; denn die Pläne des neuen Schlossbaus wurden erst 1777 entworfen; so können sie nicht schon 1772 dem Dichter gezeigt worden sein; augenscheinlich liegt bei dieser Mitteilung Goethes eine Verwechslung vor, die um so leichter erklärlich ist, wenn wir bedenken, dass zwischen der ersten Rheinreise Goethes und der Abfassung des betreffenden Teiles von ‚Wahrheit und Dichtung' 42 Jahre verflossen waren.

Schon früh müssen die militärischen Vorgesetzten Trossons auf seine Kenntnis im Ingenieur- und Militärbauwesen aufmerksam geworden sein; denn bereits am 28. Oktober 1772 wurde er von Klemens Wenzeslaus ‚wegen seiner guten Eigenschaften und seiner besonders in der Militärbaukunst geprüften Kenntnis und Geschicklichkeit' zum zweiten Ingenieurhauptmann ernannt und ihm die Mitaufsicht über den Festungsbau in Ehrenbreitstein und Koblenz übertragen, das Patent der neuen Charge aber wurde ihm, freilich unter Beibehaltung der Lieutenantsgage, am 23. November des gleichen Jahres verliehen.[3]) Eine ausführliche Instruktion[4]) wurde für ihn durch den Hofkriegsrat entworfen: Darnach sollte ihm die Aufsicht über sämtliche Festungsgebäude in Ehrenbreitstein und Koblenz, ihre Einrichtung und Verbesserung zustehen, doch war er gehalten, deutliche Risse, Erklärungen und Beweise der Fehler dem Hofkriegsrate vorzulegen. Das Aufsichtsrecht erstreckte sich auch auf alle Handwerker, die von

[1]) S. Goethes ‚Aus meinem Leben' Buch XIII.

[2]) G. v. Loeper ‚Briefe Goethes an Sophie v. La Roche und Bettina Brentano'. Berl. 1879. S. 38.

[3]) Acta betreffend das kurtrierische Ingenieur- und Artilleriekorps im Kobl. Staatsarchiv. (Militaria Nr. 24. Bl. 107 u. 111).

[4]) S. ebendaselbst Bl. 109.

ihm Anordnungen entgegen zu nehmen hätten. Die Auffahrung sämtlicher Baumaterialien solle ihm unterstehen, doch müsse darauf geachtet werden, dass diese von der besten Qualität geliefert würden. Alle Tagelöhnerlisten sollten, falls die Strafgefangenen zu den Festungsarbeiten nicht ausreichten, von ihm geführt, und die Löhne nur nach seiner vorhergegangenen Unterzeichnung und nach der Assignation bei dem Hofkriegsrat von dem Kriegskommissariat ausgezahlt werden. Der Artilleriemajor Seitz sollte bei der Leitung der Festungsarbeiten hinzugezogen werden. Schliesslich behielt sich Seine Durchlaucht vor, diesen ihren Aufseher auch bei anderen Arbeiten zu verwenden.[1])

Nachdem Trosson eine feste Anstellung als Festungsbaumeister erhalten hatte, scheint er eine Koblenzerin als Gattin heimgeführt zu haben; es war dies ein Fräulein *Therese v. Brahm*, die Schwester eines kurtrierischen Offiziers, der 1787 in den Akten als Oberstlieutenant erscheint.[2]) Seit seiner Vermählung waren Trossons Beziehungen zur Familie La Roche wo möglich noch intimer, wie vordem, ja als aus dieser Ehe ein Knäblein geboren wurde, da trug Sophiens Tochter, die gleichfalls jung vermählte Maximiliane Brentano, kein Bedenken, bei ihrer Anwesenheit im elterlichen Hause dem Kinde Trossons die Milch zu schenken, ein Liebesdienst, der von den Eltern nie vergessen wurde.[3]) Noch viele Jahre später spricht Sophie von La Roche mit unveränderter Hochachtung von dem ehemaligen kurtrierischen Offizier und seiner liebenswürdigen Gemahlin.[4])

Obwohl Trosson Franzose von Geburt war, so scheint er sich doch bald die Kenntnis der deutschen Sprache so angeeignet zu haben, dass er in amtlichen Schriftstücken von dieser Gebrauch machen konnte. Auch der deutschen Litteratur gegenüber hat er Interesse bekundet, und daher liess ihm Goethe, als er seine Farce ‚Götter, Helden und Wieland' im Frühjahre 1774 veröffentlichte, durch Sophie von La Roche ein Exemplar zukommen. Als der Dichter im Juli des gleichen

[1]) S. Koblenzer Staatsarchiv a. a. O. Bl. 2—4.

[2]) Koblenzer Staatsarch. a. a. O. Bl. 124.

[3]) Vgl. d. ungedruckten Brief vom 11. des Jahres 1781 (wohl 11. Jan. 1781).

[4]) S. v. La Roche ‚Mein Schreibtisch'. Leipz. 1799. II. S. 121.

Jahres eine zweite Rheinreise unternahm, scheint er in Koblenz die Bekanntschaft mit der Familie Trosson erneuert zu haben. Wenigstens spricht er in einem Briefe vom 15. Sept. 1774 an Sophie v. La Roche den Wunsch aus, die Trossons möchten sich seiner erinnern[1]) und ebenso sendet er in einem weiteren Briefe vom November 1774 an diese Familie einen Gruss; unter den Gegrüssten befindet sich auch eine Frau, Cordula oder Cordel mit Namen, in der Loeper irrig die Gattin Trossons vermutet;[2]) es war dies vielmehr eine Art Haushälterin, ein Factotum des La Roche'schen Hauses, die uns auch noch in dreissig Jahre später geschriebenen Briefen Trossons begegnet.

Aus den nächsten Jahren erfahren wir nichts weiter über den kurtrierischen Hauptmann, erst 1777 erscheint er wieder in den Akten. Damals (im Mai des genannten Jahres) hatte der Hofkriegsrat in seinen monatlichen Berichten an den Kurfürsten bemerkt, dass Trosson seiner Schuldigkeit gemäss auf die Arbeiten und Arrestanten hauptsächlichst selbst mitnachzusehen hätte. Gegen diese versteckte Beschuldigung wendet sich Trosson in einem eigenhändigen Berichte an den Kurfürsten und bemerkt, er glaube in seinem Gewissen nicht die mindesten Vorwürfe zu finden; er bitte daher die unter Remonstrantis Direction stehenden Männer zu verhören.[3])

Durch seine engen Beziehungen zur Familie La Roche hatte Trosson auch das Glück, gar manche der litterarischen Grössen, welche die immer mehr beliebte und gefeierte Schriftstellerin aufsuchten, gar manche ihrer zahlreichen Leser und Leserinnen, die zu der Werkstätte ihrer Romane gepilgert waren, kennen zu lernen. So hatte er die Bekanntschaft des in England lebenden Genfer Naturforschers J. A. de Luc, des damaligen Vorlesers der engl. Königin, gemacht. Als dieser nun wieder im Jahre 1778 eine Rheinreise unternahm, um die Eifelvulkane zu untersuchen, und von Frankfurt aus seine Ankunft der Frau von La Roche ankündigte, da sprach er auch die Hoffnung aus, Mr. Trosson in ihrem Hause anzutreffen; welches Glück würde eine solche Begegnung für ihn

---

[1]) S. v. Loeper a. a. O. S. 71.
[2]) S. v. Loeper a. a. O. S. 86.
[3]) S. Koblenzer Staatsarchiv. (Militaria Nr. 24. Bl. 121).

darstellen![1]) Ebenso vermittelte Frau von La Roche dem Hauptmann v. Trosson auch die Bekanntschaft der Frau von Stein auf Nassau, wo sie auch Goethe eingeführt hatte; es war dies ein geborenes Fräulein v. Langwerth-Simmern, die Mutter des nachmaligen Ministers, Freiherrn v. Stein. Mit dieser ‚höchst ehrwürdigen Dame, die der allgemeinsten Achtung genoss', so charakterisiert sie Goethe, und ihrer Tochter, der Freiin Marianne v. Stein, trat Trosson sogar in briefliche Beziehung, wie aus einem Schreiben des Jahres 1781 hervorgeht.[2])

Das Jahr 1779 sollte für Trosson besonders bedeutungsvoll werden, weil er damals vor eine neue verantwortungsvolle Aufgabe gestellt wurde. Schon oben haben wir angedeutet, wie der Kurfürst Klemens Wenzeslaus mit dem Plane umging, eine neue Residenz zu bauen. Am 23. Dez. 1776 richtete er zu dem Zwecke an die Stände eine Denkschrift, worin er ihnen den Entschluss, ein Schloss in Koblenz selbst zu bauen, kundthat, und er erlangte auch von ihnen im Sept. 1777 eine Geldbeihülfe von 185 000 Rthlr. Ein Pariser Baumeister, Mich. d' Ixnard, erhielt den Auftrag, für den beabsichtigten Residenzbau einen Entwurf vorzulegen, und entledigte sich dieser Aufgabe zur Zufriedenheit des Kurfürsten. Nun wurde diesem Baumeister die Leitung des Baues übertragen, zugleich aber wurde zur Kontrolle des Baumeisters eine Residenzbaukommission gebildet, welche aus dem Konferenzminister Freih. v. Hohenfeld, dem Kanzler v. La Roche, dem Hofkammerdirektor v. Hame bestand; als Sachverständige wurden der Kommission der Artillerie-Major Seitz und der Ratsverwandte Maas beigegeben.[3]) Aber die Arbeiten des Jahres 1777 wurden der vorgerückten Jahreszeit wegen bald eingestellt, und auch in den Jahren 1778 und 1779 waren keine Erfolge zu verzeichnen, hauptsächlich deswegen, weil der oberste Baumeister

[1]) Ungedruckter Brief des J. A. de Luc an Sophie v. La Roche d. d. Frankfurt 1/. 10. 1778. Aus dem Nachlasse der Frau v. La Roche. — Vgl. L. Assing, S. v. La Roche. Berl 1859. S. 198.

[2]) Ungedruckter Brief des Trosson an Frau von La Roche d. d. Koblenz 11. 1. 1781. Aus dem Nachlasse der Frau v. La Roche.

[3]) Acta miscellanea, bezw. Verhandlungen und Protokolle der Kurf. Residenzbaukommission 1777—1792. Im Koblenzer Staatsarchive. Cameralia (Kellerei Koblenz Nr. 222). Bl. 1 u. 2.

d' Ixnard sich zum grossen Teile des Jahres auf Reisen befand; dagegen waren im Herbste 1779 schon 200,000 fl. verausgabt. [1]) Zugleich aber hatte die Residenzbaukommission in dem Entwurfe d' Ixnards verschiedene Mängel entdeckt, und infolge dessen erhielten der Hauptmann Trosson und der Artilleriemajor Seitz den Auftrag, die Pläne d' Ixnards zu prüfen. Am 11. Februar reichten die genannten Personen einen ausführlichen Bericht an die genannte Kommission ein, worin sie gegen den Entwurf d' Ixnards verschiedene Ausstellungen vorbrachten. Dieser Baumeister antwortete darauf und rief so eine weitere Replik der genannten Sachverständigen hervor. [2]) Nachdem der Schriftenwechsel zwischen beiden Parteien bis in den Juli des Jahres 1779 hinein gedauert hatte, wurde am 26. Juli 1779 die Akademie zu Paris um ein Gutachten über den Plan d' Ixnards ersucht. Auch der Bescheid der Akademie warf dem Baumeister eine solche Masse von Verstössen gegen die Gesetze der Baukunst vor, [3]) dass der Kurfürst sich entschloss, den Baumeister d' Ixnard zu entlassen. Bald nach dessen Abreise traf ein neuer Franzose, Peyre der Jüngere, im Nov. 1779 in Koblenz ein, um den Entwurf d' Ixnards einer letzten Prüfung zu unterziehen. Schon bei Beginn des Jahres 1780 konnte dieser dem Kurfürsten einen neuen Bauplan vorlegen, der am 4. April 1780 die Billigung der französischen Akademie fand. In der That ist sodann Peyres Bauplan zur Ausführung gekommen. Am 14. Oktober 1780 erklärte sodann Klemens Wenzeslaus in einem Erlasse, [4]) die zeitherigen Begebenheiten erforderten, ‚die Kommission mit einem anderen Personali zu besetzen, welche für die Ausführung der Peyre'schen Baupläne eifrigst zu sorgen habe'. Zu Mitgliedern der neuen Kommission wurden der Oberstallmeister und Geheime Rat, spätere Minister v. Duminique, der Hofkammerdirektor v. Hame und der Hofkammerrat Ostermann berufen, und als bauliche

[1]) Becker ‚Das königliche Schloss zu Koblenz'. Kobl. 1886. S. 92.

[2]) Acta bei den Untersuchungen an dem Plane des Baumeisters d' Ixnard für den Residenzbau durch den Major v. Seitz und Hauptmann v. Trosson. Aus dem Kgl. Staatsarchiv zu Koblenz. Cameralia Koblenz Nr. 226.

[3]) Becker a. a. O. S. 74.

[4]) d. d. Schoenbornslust, 14. 10. 1780 im Koblenzer Staatsarchiv, Cameralia (Kellerei Koblenz Nr. 222.) Bl. 28 ff.

Sachverständige wurden der Hauptmann v. Trosson und der Hofwerkmeister Lubert ihnen beigegeben. Hier wurden auch die Aufgaben der einzelnen Kommissionsmitglieder aufgezählt und speciell von Trosson verlangt, er solle den Kostenanschlag für die Wohnungen der Kurf. Beamten, die seitdem im Thal freie Unterkunft gehabt hätten, aber nun infolge des Residenzbaues die Wohnungen wechseln müssten, anfertigen, ebenso solle er den Kostenanschlag für die Kampagne des Jahres 1781 einreichen. Desgleichen wurde vom Kurfürsten an die Residenzbaukommission die Anfrage gestellt, ob alle Pläne und Zeichnungen von Trosson dergestalt angefertigt seien, dass man diese zur Ausführung bringen könne; eine weitere Frage des Kurfürsten lautete, ob Trosson die für den Bau nötigen Fähigkeiten besitze, endlich ob man den genannten Herrn wegen der Pläne nach Paris senden solle. Die Baukommission erwiderte auf die beiden ersten Fragen, dass man in dieser Angelegenheit den Baumeister Peyre in Paris befragen werde; die letzte Frage wurde in verneinendem Sinne beantwortet.[1])

Nun trat Trosson bei dem Schlossbau in den Vordergrund. Er erhielt den Auftrag, einen Kostenanschlag anzufertigen und entledigte sich mit vielem Eifer und vieler Hingabe dieser Verpflichtung. In der Baukommissionssitzung vom 2. Nov. 1780 wurde dieser Kostenanschlag von dem Geh. Rat v. Hame verlesen, und während d' Ixnard den ganzen Bau auf nur 300,000 fl. veranschlagt hatte, beliefen sich nach dem Voranschlage von Trosson die noch zu beschaffenden Geldmittel auf 46,440 Rthlr.[2]) und zwar sollten die eigentlichen Baukosten betragen

für den Hauptbau	233 589	Rthlr.
für die Circulargebäude	103 815	„
In Sa. die Hauptbauausgaben	Rthlr. 337 404.	

Wenn daher Trosson in einem Briefe an Sophie von La Roche die Kosten für die Vollendung des Schlosses ohne die Möbel auf 585 800 fl. veranschlagt,[3]) so entspricht dies ungefähr der

[1]) S. a. a. O. Bl. 34 im Koblenzer Staatsarchiv.

[2]) Acta betreffend die Generalkostenanschläge von Peyre, d' Ixnard und Trosson zu dem neuen Residenzbaue v. 1777—1781. Cameralia (Kellerei Kobl. Nr. 225.) Bl. 28—29.

[3]) Ungedruckter Brief v. 11. 1. 81. an Sophie v. La Roche.

genannten Summe. Dazu rechnete Trosson an Kosten
für Nebenausgaben Rthlr. 53 140
und Kammerdirektor von Hame setzte die
Nebenausgaben noch um „ 73 896
in Sa. um Rthlr. 127 036
höher an. Ja der Werkmeister Lubert hielt in jener Kommissionssitzung den Voranschlag Trossons noch für zu niedrig; es müssten mindestens noch 70 000 Rthlr. hinzugefügt werden, so dass der ganze Kostenanschlag sich auf 534 440 Rthlr. belaufen würde.[1]) Die summarische Berechnung der Kosten für die Kampagne von 1781 bezifferte Trosson für die Zeit vom 1. März bis zum 14. Nov. 1781 auf 56 681 Rthlr.

In der gleichen Sitzung beschloss die Baukommission den Hauptmann Trosson darüber zu befragen, ob die Risse und Zeichnungen des Peyre derartig seien, dass sie ohne Anstand in Ausführung gebracht werden könnten.[2]) In der nächsten Sitzung der Baukommission stellte Trosson die Bitte, ihm entweder die erledigte Hauptmannsgage zuzuwenden, da er ja zum wirklichen Hauptmann bestellt sei; wolle man dieses nicht, so solle man ihm wenigstens ein bestimmtes Quantum Brennholz zuweisen, da er einen Teil seiner Gage zur Beheizung der Zimmer im Seminarium benutzen müsse. Die Kommission war ursprünglich des Willens, diesem die ehemals vom Major Seitz bezogene, derzeit offene Lieutenantsgage zuzuwenden; aber der Kurfürst resolvierte d. d. Ehrenbreitstein am 13. Nov. 1781, von dieser Gage könnte ihm füglich noch nichts zukommen, er bewilligte ihm dagegen 2 Tage später 6 Klafter Brennholz.[3])

Die finanzielle Lage Trossons scheint damals keineswegs glänzend gewesen zu sein, denn um einen Nebenverdienst zu haben, erbot er sich, den Baumeister Peyre in seinem Hause einzuquartieren und wünschte zu dem Zwecke 5 Rthlr. für den

[1]) Acta betreffend die Generalkostenanschläge von Peyre, d' Ixnard, Seitz und Trosson zu dem neuen Residenzbau v. 1777—1781. Aus dem Koblenzer Staatsarchiv. Cameralia (Kellerei Koblenz Nr. 225.) Bl. 28 u. 29.

[2]) Protocollum Commissionis in neuen Residenz-Baw-Sachen de Nov. et Dez. 1780. Aus dem Koblenzer Staatsarchiv, Cameralia (Kellerei Kobl. Nr. 223) Bl. 5.

[3]) S. ebendaselbst Bl. 30, 33, 34, 49.

Tag zu liquidieren; da aber Peyre bei seiner letzten Anwesenheit bei dem Wirte Hürter nur 1 Rthlr. 42 alb. verzehrt hatte, so fand man das Anerbieten als nicht preiswürdig, und so wurde bei seinem nächsten Aufenthalte in Koblenz durch eine kurfürstliche Verfügung vom 18. Nov. 1780 Peyre wiederum bei dem Wirte Hürter einquartiert.[1])

Während Trosson durch die Voranschläge stark beschäftigt war, hatte sich über dem Haupte seines Freundes, des Kanzlers v. La Roche, ein Ungewitter zusammengezogen, das den plötzlichen Sturz dieses hochgestellten Beamten zur Folge hatte. Nicht wegen der unglücklichen Leitung des Schlossbaues, wie von Loeper[2]) meint, sondern aus ganz anderen Gründen erfolgte La Roche's Entlassung. Schon 1771 hatte dieser anonyme Briefe über das Mönchwesen veröffentlicht, die heftige Angriffe gegen diese kirchliche Einrichtung enthielten; bis 1780 hatte der Verfasser in kluger Weise seine Anonymität zu wahren gewusst, aber als damals eine Fortsetzung dieser Briefe von J. K. Risbeck erschien, da wurde auch La Roche als Verfasser des ersten Bandes erkannt und ihm sogar die Autorschaft des folgenden Bandes zugeschrieben. Jetzt war es ein Leichtes, ihn bei dem geistlichen Kurfürsten zu belangen, der Angriff gelang, und La Roche bekam im September 1780 seine Entlassung. In aller Stille verliess er Ehrenbreitstein mit den Seinen, ohne selbst so nahestehenden Freunden, wie den Trossons, eine Mitteilung zu machen. Beinahe sprachlos war daher diese Familie, als sie den Sturz und die plötzliche Abreise La Roche's erfuhr.[3]) Auch der von Schiller wegen seines Edelsinnes gefeierte Minister von Hohenfeld nahm damals, über die Entlassung La Roche's gekränkt, freiwillig seinen Abschied und stellte dem gestürzten Freunde seine Wohnung in Speier zur Verfügung.

Um ein Weniges wäre auch Trosson selbst in den Sturz seines Freundes verwickelt worden. Neidische und böse Zungen wussten es nämlich dem Minister von Duminique und dem Kurfürsten einzuflüstern, dass La Roche den Trosson nur nach Gunst und, um dessen Los zu verbessern, untergebracht habe,

---

[1]) S. ebendaselbst Bl. 49, 52.

[2]) S. v. Loeper a. a. O. S. 124.

[3]) S. Ungedruckt. Brief Trossons an Sophie v. La Roche v. 11. Jan. 1781.

und dass dieser ohne jedes Talent für den Residenzbau sei,[1]) und in der am 14. Oktober 1780 an die Baukommission ergangenen Anfrage, ob Trosson die für den Bau nötigen Fähigkeiten besitze,[2]) erkennt man die erste Wirkung dieser Einflüsterung; Peyre wurde über diese Angelegenheit befragt und beantwortete diese Frage, wie Trosson schrieb, ‚en honnêt homme',[3]) d. h. er antwortete, als man zu wissen wünschte, ob Trosson den wirklich bestehenden Bau nach seinen Rissen wohl exequiert habe, mit einem zum Lobe des Hauptmanns dienenden ‚Ja'.[4]) Darauf liess der Kurfürst die Sache auf sich beruhen und gab die Erklärung ab, diese Antwort gereiche Serenissimo zum höchsten Wohlgefallen.[5]) Die schriftliche Erklärung des Peyre war in der Baukommissionssitzung vom 31. Jan. 1781 verlesen und von der Kommission mit einem Gutachten begleitet worden, dass der Peyre ‚als ein von der Kgl. Akademie zu Paris rekommandierter Baumeister allen Glauben, und daher auch der Hauptmann von Trosson in fernerer Exequierung des Peyre'schen Risses alles Vertrauen zu verdienen scheine, wodurch pro praeterito et futuro sowohl Ihre Kurf. Durchlaucht, als auch unterthänigste Commissio sich gegen alle Kritik des raisonnierenden publici und gegen alle Besorgnis in Ansicht des Hauptmanns v. Trosson Fähigkeit sicher gestellt befindet und unmassgeblich glaubet, dass man den Hauptmann zur ferneren Execution der Peyre'schen Risse ohne weiteres employieren könne'.[6]) So wurde der gegen Trosson gerichtete Angriff zurückgeschlagen, und seine Stellung wieder befestigt.

So kam es, dass neue Aufgaben seiner harrten. Die beträchtlichen Summen, die der Schlossbau bis jetzt verschlungen hatte, hatten bei den Landständen und im Publikum vielfache Verstimmung hervorgerufen, und zahlreiche Stimmen wurden laut, eine gründliche Reparatur der alten Residenz im Thal wäre mit wenig Kosten verknüpft gewesen und hätte den kostspieligen Neubau auf der Koblenzer Seite unnötig gemacht. Da man demnach die höchste Entschliessung zum

[1]) S. ebendaselbst.
[2]) Vgl. S. 9.
[3]) S. d. eben angeführten ungedruckten Brief.
[4]) S. Koblenzer Staatsarchiv, Cameralia Koblenz Nr. 222, Fl. 69.
[5]) S. ebenda. die Kurf. Entschliessung v. 10. Feb. 1781. Bl 89.
[6]) S. ebenda. Bl. 69—70.

neuen Schlossbau ‚als eine unnötige Kostenveranlassung' ungeziemend tadelte, ordnete die Baukommission zur Rechtfertigung dieser Entschliessung an, die alte Residenz durch den Baumeister Peyre, den Hauptmann von Trosson, den Werkmeister Lubert und den Hofzimmermeister Wirtz untersuchen zu lassen. Das gemeinsame Gutachten stellte fest, dass eine gründliche Renovierung der alten Residenz nicht viel weniger kosten würde, als die Ausführung des neuen Residenzbaues; dabei aber wären die Unbequemlichkeiten des alten Schlosses nicht behoben.[1])

Ebenso hatte man geltend gemacht, dass der neue Bau unter einem Hochwasser zu leiden habe. Man erörterte daher in der gleichen Kommissionssitzung vom 31. Jan. 1781 die Frage, ob bei dem damaligen hohen Wasserstande von 13 Fuss in den Residenzkellern Wasser vorhanden sei, und hier erklärten Trosson und Werkmeister Lubert, der Rhein müsse noch 10 Fuss steigen, ehe für die Keller der Residenz etwas vom Wasser zu befürchten sei; ein Wasserstand von 23 Fuss aber sei bis jetzt noch nicht vorgekommen. Darauf empfingen Trosson und Lubert von der Kommission den Auftrag, zu allem Ueberflusse bei niedrigem Wasserstand noch einmal die Keller in der Residenz zu untersuchen.[2])

Auch mit der Frage der Wasserbeschaffung für den neuen Residenzbau hat sich damals Trosson eingehend beschäftigt; schon früher hatte er, damit man für den Residenzbau selbst das nötige Wasser habe, einen Brunnen in der Nähe graben lassen, aber dies Werk war fehl geschlagen, hatte 800 Rthlr. verschlungen, und das zum Bau nötige Wasser musste durch Pumpen aus dem Stadtgraben beschafft werden.[3]) Jetzt kam es darauf an, festzustellen, wo man gutes Wasser auf der Koblenzer Seite auffinden, und wie man dieses in die Residenz und die Stadt Koblenz leiten könne. Zwei Ansichten standen hier einander gegenüber: die einen wollten die Brunnen zu Metternich, die anderen den Bubenheimer Bach hierzu verwenden. Nachdem Peyre, Trosson und der Brunnenmeister

[1]) S. Koblenzer Staatsarchiv a. a. O. Bl. 76—78.

[2]) S. ebendaselbst Bl. 82—83.

[3]) Vgl. des Oberhofmarschalls Boos v. Waldeck handschriftliche Beschreibung über den neuen Kurf. Residenzbau in Koblenz. Vgl. Rhein. Antiquarius I 1. 682—703.

Kirn alle die Quellen besichtigt hatten, empfahlen die beiden Erstgenannten die Bubenheimer Quelle, weil dieser Bach qualitativ gutes Wasser führe und ein genügendes Quantum auch für die Stadt Koblenz abgeben könne. Dies könne teils durch einen offenen Kanal, teils durch bleierne und eiserne Röhren bis zur Stadt geleitet werden; zur Reinigung des bei Regenwetter sich trübenden Wassers müsse ein Reservoir angelegt werden; die Kosten für die Baukasse berechneten die genannten beiden Herrn nur auf 22 825 fl. Die Kommission bemerkte dagegen am 31. Jan., dass man bei einem offenen Kanal nur Ungezogenheiten zu befürchten hätte; auch könne weder Peyre noch Trosson den Effekt des Reservoirs ermessen; endlich stehe die Bubenheimer Quelle an Qualität den Metternich'schen Quellen nach,[1]) und so wurde die Leitung aus diesem Brunnen bewerkstelligt und diese Arbeit dem Hofbrunnenmeister Kirn übertragen, der sie zu voller Zufriedenheit des Kurfürsten ausführte.[2])

Endlich empfing Trosson auch im Anfange des Jahres 1781 noch den Auftrag, den baulichen Zustand des vom Kurfürsten Joh. Phil. v. Walderdorff 1758 – 1762 erbauten Schlosses zu Engers zu untersuchen und eine Beschreibung davon anzufertigen; diese sollte — ebenso wie die Beschreibung der alten Residenz — in 7 Exemplaren in deutscher und französischer Sprache ausgefertigt und jede mit einem besonderen Plane versehen sein.[3]) So entfaltete Trosson gerade im Jahre 1781 eine reiche Thätigkeit.

Im Anfange des nächsten Jahres hatte man beschlossen, in der Nähe des Residenzbaues einen neuen Krahnen anzulegen, welcher die Baumaterialien in bequemerer Weise herbeischaffen sollte. Trosson erhielt den Auftrag, Plan und Riss einzureichen und übersandte zu dem Zwecke am 4. Februar 1782 der Baukommission ein ausführliches Promemoria, worin er die Anlage beschrieb. Dieser Krahnen sollte in der Weise eingerichtet sein, dass bei jedem Umgange 16 Fuss Seil um die Haspel gewunden würden, um 1000 Pfund zu heben; im

[1]) S. Koblenzer Staatsarchiv. Cameralia (Kellerei Koblenz) Nr. 222. Bl. 60.

[2]) Vgl. Becker a. a. O. S. 86.

[3]) Vgl. den ungedruckten Brief Trossons an Sophie v. La Roche vom Jahre 1781.

ganzen sollten 80 Fuss Seil für den Krahnen erforderlich und 10 Mann Bedienung täglich nötig sein; eine sorgfältige, gleichfalls von Trossons eigener Hand entworfene Zeichnung des projektierten Krahnens wurde beigegeben.[1])

Aber schon im Laufe des genannten Jahres schied Trosson aus dem kurfürstlichen Dienste aus, und die Ursache seiner Entlassung ist nicht genau zu ermitteln. Es ist möglich, dass sich schon damals für ihn die Aussicht eröffnet hatte, in einem grösseren europäischen Staate als Offizier eine geachtete und besser dotierte Stellung zu erwerben; möglich ist es aber auch, dass wiederum eine Intrigue gegen ihn angezettelt wurde, und er es deshalb vorzog, freiwillig den kurtrierischen Dienst zu verlassen. Genug, er kam im Sommer 1782 um seine Entlassung ein, und wiewohl der Kammerdirektor v. Hame, der Vorsitzende der Residenzbaukommission, sehr dafür eingetreten war, dass man ihn für den kurtrierischen Dienst erhalten möge, wollte der Kurfürst von der Gepflogenheit, Personen, welche seine Dienste zu verlassen gedächten, nicht weitere Anträge zu stellen, nicht abgehen,[2]) und so erhielt unser Hauptmann seine Entlassung. Das kurfürstliche Dimissoriale vom 28. August 1782 bezeugte ihm, dass er ‚durch besitzende Ingenieur- und Bauwissenschaften, mit vieler Geschicklichkeit, Fleiss und Aufmerksamkeit, auch durch sein ohntadelhaftes Betragen zu unserer gnädigsten Zufriedenheit sich so wohl und so rühmlich ausgezeichnet habe, dass derselbe unsere Bezeugung und Anempfehlung aller Orten, wo er derselben immer von nötig zu haben erachtet, verdiene'.[3]) Am folgenden Tage wurde die Baukasse angewiesen, dem Hauptmann v. Trosson eine besondere Gratifikation von 400 fl. auszuzahlen.[4]) Dagegen war er gehalten, sämtliche auf den Schlossbau bezüglichen Schriften und Zeichnungen an die Baukommission abzuliefern.[5])

---

[1]) Koblenzer Staatsarchiv. (Cameralia, Kellerei Koblenz) Nr. 222. Bl. 106—108.

[2]) Koblenzer Staatsarchiv. (Cameralia, Kellerei Koblenz. Nr. 237.) Bl. 2.

[3]) S. ebendaselbst Bl. 4.

[4]) S. ebendaselbst Bl. 3.

[5]) S. ebendaselbst Bl. 2.

Mit seinem Ausscheiden aus dem kurtrierischen Dienste verliess er jedoch noch nicht die Stadt Koblenz; er scheint sich vielmehr hier als Privatbaumeister niedergelassen zu haben. Wenigstens erbaute er, als der Residenzbau zu einer Stadterweiterung und daher zu zahlreichen Neubauten Anlass gab, 1786 im Auftrage der Abtei St. Maximin am Schlossrondel zwei Eckhäuser, die gegenwärtig im Besitze von Bauunternehmer Beyerle und Dr. Filbry sind (Neustadt Nr. 9 u. 10).[1])

Doch schon im Laufe des Jahres 1786 scheint Trosson in die kaiserlich russischen Militärdienste eingetreten zu sein. Wenigstens wird schon im März 1787 seinem Schwager, dem Oberstlieutenant von Brahm, von der kurtrierischen Militärbehörde attestiert, dass der in kaiserlich russischen Diensten stehende Hauptmann von Trosson früher in kurtrierischen und französischen Diensten gestanden habe.[2]) Im Laufe dieses Jahres richtete er auch nach langem Schweigen schon aus Russland einen Brief an den Naturforscher J. A. de Luc, den er ehemals im Hause der La Roche kennen gelernt hatte, nach Windsor und erteilte ihm einen uns unbekannten, schwierig auszuführenden Auftrag.[3])

Die politische Konstellation erleichterte unserem Offizier sein militärisches Fortkommen in Russland. Schon im Jahre 1788 war unter Katharina II. der Krieg mit der Türkei ausgebrochen, und es ist höchst wahrscheinlich, dass unser Offizier auch an diesem Feldzuge teilgenommen und in ihm eine neue Staffel auf der militärischen Stufenleiter erklommen hat. In den letzten Jahren der Regierungszeit der Kaiserin Katharina wurde unser Offizier nach Wilna und dann in das ehemals polnische Plock versetzt,[4]) so dass zu vermuten ist, dass er auch zu den Truppen gehörte, die um die Zeit der dritten Teilung das polnische Land besetzt hielten. Das letzte Regierungs-

[1]) Vgl. Dominicus ‚Koblenz unter dem letzten Kurfürsten Klemens Wenzeslaus'. Kobl. 1869. S. 74. Die Lage und die Namen der gegenwärtigen Besitzer erfuhr ich durch eine gütige Mitteilung des Herrn Oberbürgermeisters Schüler in Koblenz.

[2]) Koblenzer Staatsarchiv. (Militaria) Nr. 24.

[3]) Ungedruckter Brief v. J. A. de Luc d. d. Windsor 9. 12. 1787 an Sophie v. La Roche. Aus dem Nachlasse der Frau v. La Roche.

[4]) Ungedruckter Brief v. Chr. Trousson an Frau v. La Roche d. d. 26. 11. 1797.

jahr der genannten Kaiserin rief ihn an die persische Grenze, wo die Absicht, Grusien vor den Angriffen des Chans von Asterabad zu schützen, Russland in einen Krieg mit Persien verwickelt hatte.[1]) Valerian Zubow drang damals an der Westseite des Kaspisees siegreich vor, und Trosson (oder, wie er sich in seinen russischen Briefen schrieb, Trousson) beteiligte sich an jenem Feldzuge; er war es, der die Belagerung der Festung Derwent leitete und sie für Russland eroberte.[2]) Diese Ruhmesthat trug ihm wahrscheinlich die Generalsepauletten ein, da er schon in einer Bemerkung der La Roche zu einem Briefe des Jahres 1797 als russischer General bezeichnet wurde.[3]) Kaum aber war Katharina II. am 17. Nov. 1796 n. St. aus dem Leben geschieden, da trat in den militärischen Operationen sofort ein vollständiger Umschwung ein; denn ihr Nachfolger Paul I., der in allem eine andere Politik einschlug, wie die Mutter, gab sofort den Befehl, die eroberten Provinzen aufzugeben und sich nordwärts zurück zu ziehen.[4])

Dagegen war Trousson kurz nach dem Thronwechsel der Bote einer angenehmen Nachricht für Frau von La Roche. Die finanzielle Lage dieser Frau war nach der plötzlichen Verabschiedung ihres Gatten eine sorgenvolle, und daher hatte schon 1780 der hannöversche Arzt und Philosoph Zimmermann die Unterstützung des Prinzen Orlow angefleht, um durch ihn eine Pension von Seite der Kaiserin Katharina für die hart geprüfte Schriftstellerin zu erlangen.[5]) Da damals das Bittgesuch keinen Erfolg hatte, so scheint in den späteren Regierungsjahren der Kaiserin Katharina der mit Frau v. La Roche persönlich bekannte Deutschrusse, der Baron von Nicolay, in ähnlicher Weise die Herrscherin angegangen zu haben. Ja Sophie legte einem an Trousson gesandten Briefe ein Schreiben an Nicolai bei, worin auch sie sich eine russische Pension

[1]) Vgl. Al. Brückner ‚Katharina II' Berl. 1883. S. 422.

[2]) S. S. v. La Roche ‚Mein Schreibtisch' Bd. II. S. 122.

[3]) Eigenhändige Bemerkung der La Roche zu Troussons Brief vom 26. Nov. 1797. Für die nachfolgenden Angaben sind die aus Russland gesandten Briefe Troussons die einzige Quelle.

[4]) S. Brief v. 1. 10. 1801 an S. v. La Roche.

[5]) Ungedruckter Brief Zimmermanns an Frau v. La Roche v. 6. 11. 1780. Vgl. meinen Aufsatz in ‚Nord und Süd' Bd. 73. 1895 S. 339.

erbat;[1]) Trousson empfahl warm ihre Wünsche und hatte das Glück, ihr mitteilen zu können, dass Nicolai schon im Auftrage Seiner Majestät des Kaisers ihr einen Check in der Höhe von 300 Rubel nach Offenbach abgesandt habe. Und gleichzeitig mit dieser Mitteilung drückt Trousson die Hoffnung aus, jene Geldsendung werde die Sorgen und Unruhen über die Zukunft, wenn auch nicht getilgt, so doch vermindert und ihre Lage vorteilhaft beeinflusst haben. Es ist wahrscheinlich, dass Paul I., grade weil seine Mutter auf das Unterstützungsgesuch nicht eingegangen war, seinerseits der Frau v. La Roche diese Pension auszuzahlen beschloss.

Für Trousson kamen indessen unter Paul I. schlimme Tage. Als die Rückzugsordre dem persischen Heere zuging, befanden sich die Truppen am Flusse Kyrus, der sich in den kaspischen See ergiesst. Der Befehl umzukehren bedeutete die Vernichtung der Armee; so trat ein Kriegsrat zusammen und wagte es, es war grade im Dezember 1796, dem Kaiser vorstellig zu werden, dass man vor der Mitte März unmöglich in der Gegend, wo man sich befand, den Befehl ausführen könne.[2]) Aber dieser Beschluss des Kriegsrates wurde kassiert und die Teilnehmer aus dem kaiserlichen Dienste ausgestossen. Die Obersten der einzelnen Regimenter empfingen besondere Befehle zum Rückzuge und entfernten sich etwa 100 Werst, machten aber dann halt, weil sich die Unmöglichkeit herausstellte, in dieser Zeit weiter zu marschieren. Unserem General war keine neue Rückzugsordre zugegangen, so blieb er denn an der Stelle, wo er sich befand; bald darauf wurde der persische Herrscher, Aga Mohammed Chan, der sich 1794 des Thrones bemächtigt hatte, getötet, und dieser Umstand rettete Trousson und seine Heeresabteilung. Damals hatte dieser eine Vorstellung an Paul I. eingereicht, wo er den gegenwärtigen Zustand des Heeres auseinander setzte. Wenn der Schah nicht zufällig getötet worden wäre, so wäre nach Troussons Meinung in Georgien und Armenien nicht ein Stein auf dem anderen geblieben, und doch hätten die Einwohner

[1]) Vgl. d. Schreiben v. 26. 11. 1797. Aus dem Nachlasse der La Roche.

[2]) Ueber dies und alle die folgenden Ereignisse s. den ungedruckten Brief an Frau v. La Roche v. 1. 10. 1801.

jener Gebiete, durch die Anarchie ermüdet, kniefällig di
Russen gebeten, sie in ihren Schutz zu nehmen, und vo
Russland hänge es ab, ob es in freundschaftlicher Weise jen
reichen fruchtbaren Länder, in denen die wertvollsten Produkte
der Safran, die Baumwolle, der Reis, die Seide gewonne
würden, die von einer fleissigen, tüchtigen, nüchternen un
geistig geweckten Bevölkerung bewohnt würden, für sic
erwerben wolle. Das Herz blute ihm, wenn er sähe, das
man diese reichen Länder mit ihren kostbaren Produkten, di
man durch das kaspische Meer und die Wolga über gan
Russland verbreiten könne, fahren lasse; da wäre es besse
das sandige Polen mit seiner widerstrebenden Bevölkerung
wieder aufzugeben und die aufzunehmen, die sich freiwillig
darböten.

Dieses Memoire, das mit allen Beweisen für seine Behaup
tungen ausgestattet war, wurde Paul dem Ersten überreicht
von ihm aber als das Werk eines Mannes angesehen, der de
neuen Richtung am Hofe Opposition mache; sein Urhebe
erschien als verdächtig, und die Spione des Herrschers erhielte
den Auftrag, ihn zu überwachen, und Trousson selbst gesteht
nur durch ein Wunder sei er dem Transporte nach Sibirien ent
kommen. Man legte ihm Fallstricke und suchte ihn in Korrespon
denz mit einem nach Orenburg verschickten Offiziere zu ver
wickeln, aber zu seinem Glücke lieh er der Verführung kein Ohr
so beschränkte man sich darauf, ihm den Abschied ohne Pensio
zu gewähren. Da es ihm nicht verstattet war, das Land z
verlassen, so zog er sich jetzt mit den Seinen nach einem ver
steckten Winkel in einer der Vorstädte von St. Petersburg
zurück, wo man ein kleines Häuschen mietete. Hier lebte die
Familie in Vergessenheit von dem Ertrage zweier Arbeitspferde
den Zuwendungen der Kinder und den Zinsen eines kleine
Kapitals, das man früher erspart hatte. Des geselligen Ver
kehrs entzog man sich nicht völlig, aber immer musste die
Familie fürchten, dass ihr Oberhaupt ihnen am folgende
Tage entrissen würde, und es gab Tage, in denen man nac
antiker Sitte mit dem Selbstmorde zu spielen suchte. In diese
Abgeschiedenheit beschäftigte sich Trousson mit kriegswissen
schaftlichen Studien und arbeitete an einem Handbuche übe
die Kriegskunst. Schon war der erste Band vollendet, un
man drängte in den Verfasser, ihn gegen ein Honorar vo

1000 Rthlr. zu verkaufen; da kam es am 24. März 1801 zu jener Palastrevolution in St. Petersburg, welche Paul I. Thron und Leben raubte und seinen Sohn Alexander I. als Nachfolger erhob. Jetzt wurde Trousson wieder in den kaiserlichen Dienst aufgenommen und in der Genieabteilung des Kriegskollegiums untergebracht. Kurze Zeit nach der Katastrophe zu St. Petersburg überreichte Trousson dem Kaiser sein Handbuch über die Kriegswissenschaft, der ihm seitdem sein volles Wohlwollen bekundete und das, was er durch Paul I. verloren hatte, mit Zinsen wieder erstattete. Auch an seinen Kindern erlebte er Freude, da der Älteste, ein russischer Artillerieoffizier, damals nach Kronstadt gesandt wurde, um die Verteidigung dieser Festung in vollen Stand zu setzen. Aber der ausführliche Brief Troussons, der über diese persönlichen Erlebnisse der letzten Jahre berichtet, schildert auch die allgemeine politische Lage. Er berührt die Zerrissenheit und Uneinigkeit Deutschlands, die zahllosen Fehler, die im zweiten Koalitionskriege von den Verbündeten gemacht seien, und denen Frankreich mehr seine Erfolge verdanke, als den eigenen Verdiensten; so sei Bonaparte ‚à bon marché' ein grosser Mann geworden. Desgleichen lässt er sich in diesem Briefe über seine Bekanntschaft mit dem russischen Baron v. Nicolay aus, der von Paul I. als Gesandter nach Württemberg geschickt war; er nennt ihn eine lebende Theorie, der den grossen Ruf, dessen er sich als Militärschriftsteller erfreue, wohl verdiene. Endlich erwähnt er noch einen Brief, den der älteste Sohn der Adressatin vor kurzem ihm habe zukommen lassen. Es war dies Franz von La Roche, der ehemals bei Wieland in Pension gewesen und später als Offizier in die französische Armee eingetreten war. Nachher führte ihn sein abenteuerliches Leben nach Holland und Nordamerica; gerade damals aber wollte er in Russland sein Glück versuchen und hatte sich daher mit Empfehlungsbriefen an Trousson gewandt, der seinerseits dem Bedauern Ausdruck gab, dass zufällig alle einflussreichen Persönlichkeiten von St. Petersburg abwesend wären und sich zum Zwecke der Kaiserkrönung nach Moskau begeben hätten.

Das nächste Schreiben aus der Korrespondenz zwischen Trousson und Sophie von La Roche fällt in den Frühling des Jahres 1803.[1]) Ein grosser Teil dieses Briefes ist dem Sohne der Adres-

[1]) d. d. Petersburg 24. Mai a. St. 5. Juni n. St. 1803.

satin, Franz v. La Roche gewidmet, und auch hier spricht de
Schreiber die Befürchtung aus, dass dieser in Russland schwe
lich sein Unterkommen finden werde; der einzige Mann, de
etwas für ihn hätte thun können, Baron Nicolay, sei grad
abwesend. Oft habe er sich mit ihm über die Erinnerunge
aus der Koblenzer Zeit, über die Schicksale der einzelne
Familienmitglieder unterhalten. ‚Wir wurden — so schreit
Trousson hierüber an die alte Freundin — nicht müde, un
von vergangenen Zeiten zu unterhalten; alles, was Angenehme
alles, was Unangenehmes uns zugestossen war, wurde in da
Gedächtnis zurückgerufen, indem man am Schlusse der Au
zählung die sonderbare Verkettung der irdischen Dinge b
wunderte, vermöge deren wir uns nach völlig excentrische
Bahnen in St. Petersburg, wie in einem gemeinschaftliche
Centrum, zusammenfanden'. Ausserdem bespricht der Schreibe
durch den gerade damals erfolgten Tod des Toussaint L'ouve
ture veranlasst, das Schicksal von St. Domingo, auf dem e
6 Jahre gelebt habe. Auch dieser Brief ist Betrachtunge
über die allgemeine Lage gewidmet; das traurige Los de
deutschen Volkes wird besprochen, das nur noch auf de
Karte existiere und doch durch seine Bedeutung, seine Industri
und sein Wissen verdiene, das erste der Welt zu sein; noc
sei es nicht lange her, als sich einer seiner Könige siebe
Jahre hindurch gegen eine Welt in Waffen gewehrt habe, un
jetzt unterwürfen sich seine grossen und kleinen Fürsten, u
Ländergebiete aus der Hand eines Fremden in Empfang z
nehmen. Sodann berührt er noch darin die Aussicht eine
russisch-schwedischen Krieges und gedenkt sodann der persön
lichen Schicksale der beiden Söhne. Die letzten Betrachtunge
sind dem Bau seines Hauses in St. Petersburg gewidmet, desse
Lage in der Stadt durch den beigefügten Stadtplan illustrie
wird. Ein kurzes Postscriptum von der Hand seiner Gatti
Therese schliesst sich diesem Briefe an, in dem auch sie de
unwandelbaren Treue und Verehrung für die Familie La Roch
Ausdruck verleiht. Dies ist das letzte Schreiben Trousson
an Sophie, das in unsere Hände gelangt ist, es ist die letzt
Nachricht, die von dem russischen General zu ermitteln wa
speziell ist es uns nicht möglich gewesen, festzustellen, wan
er aus dem russischen Dienste ausgeschieden und wann e
gestorben ist. Fast aber möchte ich glauben, dass er vor de

Sophie v. La Roche aus dem Leben abberufen ist, und zwar schliesse ich dies aus dem Umstande, weil Sophie erst im Februar 1807 verstarb, und sich doch kein weiterer Brief Troussons im Nachlasse vorfand.

Es ist demnach ein reich bewegtes, wechselvolles Leben das Trousson durchwandelt hat: als Offizier, Baumeister, Schriftsteller ist er aufgetreten, in französischem, kurtrierischem und russischem Heeresdienste hat er gestanden; die Eisfelder Russlands hat er ebenso kennen gelernt, wie die Hochthäler Georgiens und die von der glühenden Tropensonne durchwärmten Landschaften Haitis; die Jahre aber, die er in trautem Familienverkehre mit der Familie La Roche an den Thälern des Rheins und der Mosel zugebracht, bezeichnete er später als die glücklichsten seines Lebens: ‚Die Erinnerung an diese Zeit', so schreibt er am 26. Nov. 1797, ‚kann sich nicht verwischen; sie bildete in der Geschichte meines Lebens eine zu liebliche, angenehme Epoche; ich betrachte sie als eine der Antworten, welche die Vorsehung mir gegeben hat, um mich zu unterstützen und zu ermutigen, auf der rauhen Bahn, die sie mich durchlaufen liess'.

Gräberfunde in Euskirchen.

Von **Karl Gissinger.**

Schon in früheren Jahren sind in unserer Stadt fränkische Gräber aufgedeckt worden, und zwar hinter der Pfarrkirche ausserhalb der Stadtmauern. Die gelegentlich gemachten Funde wurden zum Teil von Herrn Archäologen C. Koenen, im Dienste des Bonner Provinzialmuseums, besichtigt und die Fundstelle festgestellt; allein eine besondere archäologische Grabung behufs Untersuchung des ganzen Gräberfeldes fehlt bis jetzt noch. Die meisten Sachen sind im Geheimen von hiesigen Althändlern gesammelt und an den ersten besten Meistbietenden, besonders an Kölner Händler verkauft worden. *Von den vielen, in nächster Nähe der Stadt gemachten Funden ging nur eine Perlenkette in den Besitz des Provinzialmuseums zu Bonn über; den Verbleib der übrigen Gegenstände zu ermitteln, ist kaum mehr möglich.*

Aehnliche Gräberfunde wurden an der Landstrasse nach Kommern, auf Flur 17 Nro. 165 und 17 Nro. 150, am Hofpfad gemacht. Allem Anscheine nach stammen beide Gräbergruppen aus derselben Zeit und bilden den Teil eines *sehr grossen Gräberfeldes*, da die Entfernung zwischen beiden Fundstellen etwa 500 m. beträgt.

Eine eingehende Untersuchung der neuen Fundstelle konnte leider ebenfalls nicht stattfinden. Die 1 bis 2 m dicke Lehmschicht, in welcher die Gräber liegen, ist vielmehr schon im vorigen Jahre durch Ziegelarbeiter angeschnitten worden. Allerdings fand man schon einige Jahre früher an dieser Stelle beim Neubau eines Hauses verschiedene fränkische Gräber mit Schwertern, Lanzenspitzen u. a. Da man jedoch den Gegenständen von berufener Seite so wenig Beachtung schenkte, sind dieselben fast sämtlich verloren gegangen. Nur eine kleine Bernsteinkugel ist noch vorhanden.

Die meisten Sandsteine der Steinkisten wurden damals bei dem genannten Neubau wieder verwendet. Wie sehr es zu beklagen ist, dass die zum Schutze der Denkmäler unserer Rheinlande bestehenden Verwaltungen — ganz abgesehen von den städtischen — diese Fundstelle so vernachlässigten, geht daraus hervor, dass sich unter den beim Grabbau benutzten Steinen solche mit römischen Reliefdarstellungen und Inschriften vorfanden. Mehrere derselben sind jetzt wieder zum Vorschein gekommen. Der eine befindet sich im Provinzialmuseum in Bonn. Er ist 0,45 m breit und 0,72 m hoch und zeigt auf der Vorderseite den unteren Teil einer weiblichen Figur, auf deren Knie eine Eule sitzt. Herr Koenen, der denselben auf einem Bauschutthaufen des abgebrochenen Hauses entdeckte, bestimmte ihn als das Bruchstück eines sog. Viergötteraltars. Auf der einen Seite sieht man das Bildnis der Minerva. Die Querseite des Steines zeigt das Bein einer zweiten Gottheit, die Herr Koenen als Herkules bezeichnete. Thatsächlich ermittelte Verfasser dieses, dass ein Steinstück, welches leider wieder vergraben wurde, nach Aussage der Arbeiter, den unteren Teil einer Männerfigur mit einer Keule, also offenbar den fehlenden Teil des Herkulesbildes enthielt.

Eine Anzahl zufällig bloss gelegter Gräber, welche Verfasser aufzeichnete, und die auf dessen Anzeige Koenen im Auftrage des Provinzialmuseums verglich, zeigt eine Richtung

von Westen nach Osten und sind gewöhnlich in einem Abstande von 2,5 m der Länge und 1,5 m der Breite nach angelegt. Sie sind durchschnittlich 1,80 m lang, 0,45 m breit und 0,60 m tief, aus grossen Sandsteinplatten von 10—15 cm Dicke gebildet, und ohne Boden. Die Leiche lag also auf blosser Erde, und der über derselben errichtete Steinverschluss wurde mit einer Steinplatte bedeckt. Es sind im Ganzen etwa 15 Gräber aufgedeckt worden. Die meisten enthielten nur das Skelet, wenige wiesen einige spärliche Beigaben auf. Acht Gräber enthielten Folgendes.

1. Grab. Männergrab.
   Ein einschneidiges, eisernes Schwert (Scramasaxus); eiserner Schildbuckel (Umbo) mit 4 Metallscheibchen geschmückt; ein Feuerstein mit Stahl.
2. Grab. Männergrab.
   Eine eiserne Lanzenspitze.
3. Grab. Frauengrab.
   Verschiedene Thonperlen.
4. Grab. Kindergrab.
   Verschiedene Thon- und Glasperlen; 2 Ohrringe aus Silber.
5. Grab. Männergrab (?)
   Ein kleines Dolchmesser. Als Deckel diente ein Matronenstein.
6. Grab. Frauengrab.
   Verschiedene Thonperlen; zwei Fibeln aus Silber; zwei Ohrringe aus Silber; eine Broche aus Kupfer mit roten Steinchen verziert.
7. Grab. Frauengrab.
   Eine Bernsteinkugel.
8. Grab. Männergrab.
   Ein eisernes einschneidiges Schwert; ein Dolchmesser.

Ausserdem fanden sich noch mehrere weitere Gräber, aus denen kleine Messer, Feuersteine und Bruchstücke von Eisengeräten stammen, die aber von den unkundigen Arbeitern nicht in ihrer Zusammengehörigkeit gruppiert werden konnten. An Thongefässen lagen bei Grab 2. einige Bruchstücke einer kleinen Schale. Sodann fand sich der Boden eines Töpfchens mit Holzasche und einigen Nägeln.

Leider sind nur zwei Schädel ziemlich unversehrt erhalten geblieben, da die Skelette fast durchweg durch Feuchtigkeit so gelitten hatten, dass sie beim Herausnehmen zerbrachen.

Als Deckel des Grabes 5. diente ein *Matronenstein*. Derselbe ist 44 cm breit und 48 cm hoch und zeigt folgende Inschrift (mit Auflösung der Buchstaben-Ligaturen):

MATRONIS
FAHINEIHIS.M
..NIVS.PLACI
..VS.ET.BASSIA
..A.QVIETA

d. h.: *Matronis Fahineihis M[a]nius Placi[d]us et Bassia[n]a Quieta.* Der Stein befindet sich jetzt im Provinzialmuseum in Bonn. Zu bemerken ist noch, dass viele Skelette ohne Sarg gefunden wurden, welche teils neben oder auf den Särgen lagen, teils sehr zerstreut zwischen denselben in anderer Richtung.

Sodann wurden in der Nähe der Pfarrkirche beim Neubau des Hauses Nr. 417 $^1/_1$ ungefähr 10 Töpfe gefunden, von denen nur ein Kugel- und ein Spitztopf noch erhalten sind. (Vgl. Koenen. Gefässkunde Taf. XXI 3 u. 6). Dieselben gehören dem 9. oder 10. Jahrhundert an, und stammen wahrscheinlich aus einem fränkisch-christlichen Grabe, eben weil sie in unmittelbarer Nähe der Kirche lagen.

Alle diese Gräber wurden in den verschiedenen Perioden der *merovingisch-fränkischen* Zeit errichtet. Einige der am meisten von der Stadt entfernt angetroffenen Gräber können, ihrem Inhalte nach, wie Koenen feststellte, bis in die Zeit der Karolinger hineinreichen. Die Funde beweisen somit, dass Euskirchen sicher schon in dieser Zeit bestanden hat, eine Thatsache, die bisher durch andere Urkunden nicht belegt werden konnte. Allein, schon vorher, vor dem 5. Jahrhundert, als die rechtsrheinischen Germanen das linke Rheinufer überschritten, mag Euskirchen eine Ansiedelung gehabt haben. Wir erkennen dieses aus dem genannten römischen Matronensteine und dem Viergötteraltare.

An diesen Gegenstand römischer Gottesverehrung schliessen sich einige *römische* Gräberfunde aus der Stadt selbst an. So befinden sich im Besitze des Herrn Kasp. Lückerath zwei sehr gut erhaltene Teller sowie eine Schale aus roter Erde, sog. Terra sigillata (Bildwerkthon), welche derselbe in der Nähe seines Hauses neben vielen Scherben fand. Der grössere Teller trägt den Stempel I A N V A R I V S . F. Nach Koenen gehört dieser Grabfund, — denn mit einem solchen haben wir es hier zu thun, — in die Zeit um das Ende des ersten Jahrhunderts n. Chr. (vgl. Koenen, Gefässkunde Taf. XIII 1 u. 5).

Ebenfalls römischen Ursprungs ist ein Grab, welches kürzlich in *Kessenich* gegenüber dem Barthelshofe zum Vorschein kam. Dasselbe war aus den bekannten römischen Ziegeln hergestellt und enthielt: 7 kleine Kännchen mit Henkel und Ausguss (Koenen XV. 20). 2 Trinkbecher aus rotem Thon, der tiefschwarz überzogen ist (XVI. 13.). 1 Gesichtsurne, bei der das Gesicht eingeritzt ist (XVII. 3). Sie barg die Asche der Leiche. 1 grösseren Henkelkrug von gelbem Thon, aussen weiss bemalt und mit braunroten Streifen verziert. Dieses Grab stammt nach Koenen aus dem 2. Jahrhundert n. Chr.

Aber selbst in noch älterer Zeit, in der vorrömischen Periode, hat allem Anscheine nach hier in Euskirchen schon eine Ansiedelung bestanden. Auffallender Weise fanden sich nämlich *vorrömische Gräber* in unmittelbarer Nähe der fränkischen. Einzelne Scherben, sowie ein Brandherd mit Holzasche und Knochenresten ist jedoch alles, was davon erhalten blieb. Doch genügen die Scherben vollkommen, das Alter des Gräberfeldes festzustellen. Nach Koenen gehören dieselben zu den einheimischen Gefässen vorrömischer Zeit, also etwa ins 2. Jahrhundert vor Chr. Die Scherben zeigen teils leichte, tupfenartige- und Nageleindrücke, teils nur einige eingeritzte Linien am oberen Rande. (Vgl. Koenen. Gefässkunde IV 4 u. 5.)

Die Gräber lagen naturgemäss, und der damaligen Sitte entsprechend, an Wegen. Diese älteren Wege genau festzustellen wäre von grossem Interesse. Zunächst kämen dabei wohl die alten Römerstrassen in Betracht. Diejenige, welche Belgica (Billig) mit Tolbiacum (Zülpich) verbindet, schneidet

die Landstrasse oberhalb Wisskirchen. Die Strasse Belgica-Wesseling, welche über Strassfeld-Metternich-Sechtem geht, könnte wohl durch die Stadt geführt haben, falls dieselbe damals schon als Ansiedlung bestanden hat. Dies würde auch die Auffindung des beschriebenen Römergrabes in der Nähe des Bahnhofes erklären. Nach der Befestigung der Stadt, welche nachweislich im Anfange des 13. Jahrhunderts vollendet war, führte ein Hauptweg aus dem ehemaligen Rüdesheimer Thore in südwestlicher Richtung an der Fundstelle vorbei, eine Abzweigung desselben, der jetzige Elsiger Weg, nordwestlich von dieser nach dem Dorfe Elsig.

Was den oben erwähnten Altar betrifft, so sei noch bemerkt, dass der Sage nach an der Stelle unserer Pfarrkirche ein heidnischer Tempel gestanden haben soll.

So werfen die bisher unbeachtet gebliebenen, unscheinbaren Altertumsfunde mit einem Male ein helles Licht auf eine Vorzeit unserer Stadt, vor der selbst die graue Sage sich in tiefes Schweigen hüllt. Möge Euskirchen für die Folge dieses bedenken, und noch retten, was solch laut redendes Zeugnis seiner Vergangenheit gibt![1])

Regesten zur Geschichte der Abtei Heisterbach.

Von H. Höfer.

(Fortsetzung.)

1611.

Der Pfarrer von *Oberkassel* wird durch rohe Gewalt von seinem Amt entfernt und, gegen den Willen der Äbtissin von Vilich als Patronin, ein reformierter Prädikant, Johann Lehmann, zum Pfarramt berufen. Nachdem derselbe jedoch auf Befehl der geistlichen und weltlichen Obrigkeit suspendiert worden, folgt auf Präsentation der Äbtissin von Vilich Peter Buirmann, Profess zu Heisterbach.[2])

1613, 20. Februar.

Der Meister Jakob Burggraff, Schlosser des Klosters, vermacht bei seinem Tode dem Abt 30 und dem Konvent 10 Thaler.[3])

[1]) Mit Ausnahme der Terra sigillata-Teller befinden sich sämtliche angeführten Gegenstände im Progymnasium zu Euskirchen.

[2]) Maassen, Dekanat Königswinter S. 366.

[3]) Memorienbuch.

1613, 20. Mai.

Pater Peter Minckes aus Ahrweiler, Subprior und Novizenmeister zu Heisterbach, stirbt.[1])

1613.

Ein Landsknecht, der sich im Mühlenthal bei Ehrenbreitstein bettelnd umhertrieb, verkauft einem Krämer für ein paar Pfennige einen gestohlenen Kodex der Homilien des Caesarius. Der Dominikanerpater Coppenstein, der zufällig den Laden des Krämers betritt, rettet den handschriftlichen Schatz vor sicherem Verderben und bringt denselben zum Abdruck.[2])

1615.

J. A. Coppenstein gibt zu Köln die Homiliae sive fasciculus moralitatum des Cäsarius heraus.[3])

1617.

Johann Buschmann, Abt des Gotteshauses zu Heisterbach.[4])

1624, 28. September.

Herzog Wolfgang Wilhelm von Berg stellt dem Heisterbacher Priester Peter Buirmann die Bestallungsurkunde als Pfarrer von Küdinghoven und Oberkassel aus und weist ihm alle dem Pfarramt gehörigen Renten und Gefälle zu.[5])

---

[1]) Er war auch schriftstellerisch thätig und schrieb eine Regel des hl. Benedikt, welche im Kapitelhause verwahrt wurde. Dieselbe scheint also Handschrift gewesen zu sein, aus welcher dem versammelten Konvent ausgewählte Kapitel vorgelesen wurden. Sodann schrieb er ein Buch der Briefe der Apostel und mehrere andere. Memorienbuch der Abtei zum 20. Mai.

[2]) Annalen 34 S. 6.

[3]) Die Homilien sind in schwungvoller Sprache geschrieben und zeichnen sich durch Gedankenreichtum und umfassende Kenntnis der hl. Schrift aus. Vgl. darüber Dr. Kessel in Wetze u. Welter's Kirchenlexikon (2. Auflage, 1883), Artikel Caesarius; K. Unkel in den Annalen 34 S. 1—67.

[4]) Erwähnt in einem Weistum des Apostelstiftes zu Köln v. J. 1617. Annalen 5 S. 204 f.

[5]) Original der Bestätigungs-Urkunde im Archiv der Pfarrkirche zu Oberkassel. Gedruckt Maassen, Dekanat Königswinter S. 367. — Buirmann hatte bereits seit 1619 die Pfarrei interimistisch verwaltet. Nach seiner definitiven Anstellung i. J. 1624 wurde er i. J. 1630 vom Abt wieder nach Heisterbach zurückberufen. Am 2. September 1624 hatte Buirmann von der Abtissin zu Vilich die Kollation der Pfarrstelle empfangen. (Maassen S. 261). 1631 wird Peter Buirmann als Pastor in Niederkassel aufgeführt (Maassen S. 390).

1628, 4. Mai.

Abt *Johann Buschmann* aus *Düren*, reich an Verdiensten stirbt. Er stellte die als Ruinen übernommenen Gebäude wieder her, verbesserte die Klosterzucht und tilgte die drückendsten Schulden.[1])

1628.

Franziskus Scheffer zum Abt erwählt.[2])

1630.

Hofgerichtsprotokolle vom *Hofe Widdig*.[3])

1632.

Das Haus Hauptstrasse 324 in *Königswinter* ist der Sage nach das einzige, das die Schweden 1632 stehen liessen.[4])

1636.

Der Kölner Weihbischof Otto Gereon Freiherr von Guttmann benediziert *Johann Wedig* zum Abt von Heisterbach.[5])

1639, 23. Februar.

Nikolaus Fabritius, Cisterzienser, wird als Pfarrer für *Ober- und Niederdollendorf* investiert. Er starb am 1. November 1657.[6])

1643.

Erneuerung des *Niederdollendorfer Weistums* durch den Bürgermeister und die gesamte Gemeinde.[7])

---

[1]) Vgl. Jongelin, Not. abbatiar. Maassen, Dekanat Königsw. S. 310; Rhein. Antiquar. III. Abt. 8. Bd. S. 571. Nach Jongelin, l. c. und Maassen, l. c. hatte Buschmann der Abtei 31 Jahre vorgestanden und seine Ruhestätte im Cisterzienserinnenkloster *Burbach* bei Gleuel gefunden. Nach dem Memorienbuch der Abtei war Buschmann der 31. Abt. (Vgl. Eintragung unter dem 4. Mai.)

[2]) Maassen, Dek. Königsw. S. 340.

[3]) Jetzt unter den Akten des abteilichen Archivs im Königl. Staatsarchiv zu Düsseldorf. Vgl. Westd. Zeitschr., II. Ergänzungsheft.

[4]) Vgl. Picks Monatsschr. IV. S. 254.

[5]) Mering, Würdenträger S. 72. Das Kölner Patriziergeschlecht *de Wedig, von Wedich* wird in den Jahren 1581—1669 erwähnt. (Vgl. Kölnische Zeitung 1895 Nr. 694 vom 11. 8. 95: Eine neue Geschichte der Alt-Kölner Malerschule.)

[6]) Maassen, Dek. Königsw. S. 320.

[7]) Die Verfassung des Nachbargedings bei Maassen, Dek. Königsw. S. 285 ff.

1643, 30. Juni.

Johannes Hönlingen, Profess aus Heisterbach, wird zu Bonn als Pastor von *Oberkassel und Küdinghoven* investiert.[1])

1648, 20. Januar.

Der Pfalzgraf von Neuerburg, Herzog von Jülich-Kleve-Berg, setzt auf Vorladung der Kirchspiels-Unterthanen von Oberkassel, Honnef, Sieglar und Mondorf, die von Seiten des Amtmannes Wilhelm von Zwayffel zu Wahn erfolgt war, den reformierten Prädikanten *Johann Lehmann* zu *Oberkassel* ab und ordnet die schwebenden kirchlichen Angelegenheiten der genannten vier Pfarreien einschliesslich Küdinghoven.[2])

1654.

Das Verzeichnis der Erzbruderschaft Mariä-Seelen-Hülff: Archiconfraternitas Sanctae Mariae Suffragii in *Bonn* vom Jahre 1654 führt unter anderen Eintragungen auch das ‚monasterium monachorum ordinis S. Bernardi in Heisterbach' mit der Personenzahl 42 auf.[3])

1656.

In Köln erscheint die Bibliotheca scriptorum sacri ordinis Cisterciensis von Karl von Visch.[4])

1657—1660.

Jakob Broichhausen, Cisterzienser aus Heisterbach, Pfarrer in *Oberdollendorf*.[5])

1660, 4. Dezember.

Abt *Franz Scheffer* stirbt.[6])

1661, 1. September.

Gottfried Brughausen zum Abt erwählt.[7])

1668, 8. Januar.

Kanonikus Bartholomaeus Wasserfass in *Bonn* schenkt bei seinem Tode Bücher zur Vermehrung der Bibliothek des Klosters.[8])

---

[1]) Maassen, Dek. Königsw. S. 390.

[2]) Maassen, a. a. O. S. 366, Anm. 2.

[3]) Eberh. De Claer, die Bruderschaften und Ritterorden in Bonn (Annalen des histor. Ver. f. d. Niederrhein, Heft 28/29. S. 160.)

[4]) Vgl. Rhein. Antiquar. III. Abt. 8. Bd. S. 246.

[5]) Maassen, a. a. O. S. 320.

[6]) Maassen, a. a. O. S. 340.

[7]) Maassen, a. a. O. S. 340.

[8]) Memorienbuch der Abtei zum 8. Januar.

Um 1670.

Unter dem Himmeroder Abt Johann Post von Wampach (1654—1685) nahmen die Himmeroder und Heisterbacher Cisterzienser statt der bisherigen schwarzen eine weisse Kukulle an, sodass nunmehr das ganze Ordenskleid weiss war.[1])

1672.

Ein zweites Verzeichnis der Erzbruderschaft Mariä-Seelen-Hülff: Archiconfraternitas Sanctae Mariae Suffragii in Bonn v. J. 1672 führt unter anderen Eintragungen auch das monasterium monachorum ordinis S. Bernardi in Heisterbach mit der Personenzahl 58 auf.[2])

1673.

Nach der Einnahme *Bonns* im deutsch-französischen Kriege beziehen die kaiserlichen Truppen die Winterquartiere. Heisterbach erhält höhere Offiziere als Einquartierung.[3])

1674, 2. Februar.

Johannes Frauenberg, Dechant der Christianität Siegburg und Pfarrer von *Niederdollendorf*, stirbt. Er vermachte dem Kloster Heisterbach 600 Reichstbaler, seine Bücher und seine übrige Habe.[4])

1680.

Die Kirchen- und Grundpachtbücher von *Flerzheim*, die wegen der Durchzüge der Franzosen in den Fehden des Kurfürsten Max Heinrich mit König Ludwig von Frankreich nach *Bonn* in den Heisterbacher Hof geflüchtet worden waren, verbrennen mit dem Hof.[5])

1680.

Robert Küpper aus Heisterbach wird als Lektor der Theologie und Philosophie nach Himmerode berufen.[6])

---

[1]) Marx, Geschichte des Erzstifts Trier III 554.

[2]) Annalen Heft 28/29. S. 160.

[3]) Ennen, Frankreich und der Niederrhein I 317.

[4]) Memorienbuch der Abtei zum 2. Februar.

[5]) Geschichte der Pfarrei Flerzheim von Dr. Braun (Rheinbacher Anzeiger vom 12. 5. 1883.)

[6]) Marx, Erzstift Trier III 554.

Um 1680.

Trutz-Mahomet, oder geistliche Rüst-Kammer wider den grausamen Ottomannischen Erb-Feind, Reim- und Gesangweiss zusammengeschmiedet durch *F. Reinerum Schmitz* Ord. Cisterc. in Heisterbach Professum. Köllen bey Johan Schlebusch. 16. pag. 132.[1])

1682, 16. März.

P. Michael Broichhausen, Verwalter des Heisterbacher Hofes in *Bonn*, stirbt daselbst im Alter von 69 Jahren, im 46. Jahre seiner geistlichen Profess und im 41. Jahre seines Priestertums.[2])

1683, 18. Januar.

Auf die Beschwerde des Stiftes Vilich an den Pfalzgrafen Philipp Wilhelm, die Verhältnisse des Eigentums des Stiftes an der Pastorat zu *Oberkassel* betreffend, werden durch zwei kurfürstliche Kommissare, einen brandenburgischen und einen pfälzischen, die sämtlichen Pastoralrenten von Weingärten, Ländereien u. s. w., die zur Pfarrei Oberkassel gehörten, amtlich festgestellt. Zu den Weingärten des Stiftes Vilich verordneten die Kommissare auch den der Abtei Heisterbach gehörigen, ‚Im Stüffgen' benannten Weingarten aufzunehmen.[3])

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Zur Sage von der Hackefey verweist Herr Justizrat *Fischer* zu Köln in einem Briefe an die Redaction dieser Zeitschrift noch auf folgende weitere Quellen: ‚Die Sage findet sich ausführlich erzählt bei Kirchhoff, Wendunmut I, 366 nach neuerlichem Berichte des Johannes Rhenanus, welcher aus Discipulus M. 17 schöpfte. Der Wendunmut (2083 lustige und ernsthafte

---

[1]) Hartzheim, Bibl. Col. Hiernach wurde Schmitz 1657 in Köln geboren, trat 1674 in Heisterbach in den Orden und versah daselbst das Amt des Novizenmeisters.

[2]) Memorienbuch unter dem 16. März.

[3]) Maassen, Dek. Königsw. S. 372 ff.

Geschichten) ist verfasst zwischen den Jahren 1563 und 1602 und herausgegeben von Hermann Oesterley, Stuttgart 1869.'

Da diese Sage also in verhältnismässig früher Zeit mehrfach literarische Verwendung gefunden hat, möchte man annehmen, dass sie nicht lediglich an Schloss Burgau bei Düren haftet, sondern wohl noch anderweitig lokalisiert ist. Welche mythologische Anschauung germanischer Vorzeit zu Grunde liegt, lässt sich aus der vorliegenden Fassung der Sage schwer beurteilen. Anderwärts, namentlich in Süddeutschland erzählt man von einem ‚*Hackemann*', der ein kinderraubender Wassergeist sein soll. ‚Gang nit an's Wasser, der Hockemann zieht dich abe'! heisst es in der Schweiz. Der Hackemann ist ferner als Gespenst in Zürich und am Wallensee in Glaris bekannt, auch in Sachsen ist er ein kinderraubender Nix. Im Hennebergischen lautet der Name eines ähnlichen Unholds Hackelmärz; Häcklimann heisst ein Flussgeist in der Ober-Saar (vgl. Sepp, Altbaier. Sagenschatz S. 461 Anm.). Ob die Namen ‚*Hackemann*' und ‚*Hackefey*' in ihrem ersten Bestandteile etymologisch zusammen gehören ist jedoch fraglich.

Antworten.

Mit Bezug auf die Frage in Nro. 8 der Rheinischen Geschichtsblätter betreffend der *Familie Frickart* habe ich Erkundigungen eingezogen, deren Ergebnis folgendes ist. Ende der 20er und Anfang der 30er Jahre lebte hier eine Familie ‚Frickart', bestehend aus Frau und Tochter. Letzte heiratete (in den 30er Jahren) den Hausbesitzer Scholl und beide Frauen starben hier. — Wann die Familie hergezogen war, konnte man mir nicht sagen. — Ueber Heirat und Sterbefälle (beide etwa in den 30er oder 40er Jahren) müsste das hiesige katholische Pfarramt (Pfarrer Dethier) Auskunft geben können.

Linz a. Rh. *Ballas,*
Gymnasial-Oberlehrer a. D.

Redaktion: A. Minjon, Neuss am Rhein; für den archaeolog. Teil (Kunst u. Altert.): C. Koenen, Bonn a. Rh. Verlag v. P. Hanstein in Bonn.